

Gemeinde nach dem Ende der Volkskirche. Eine Stimme aus den Niederlanden

Von der ehemals eindrucksvollen Volkskirche in den Niederlanden sind nur noch einzelne Bruchstücke erhalten. Die Gemeinde als Ort christlichen Lebens droht zu verschwinden. Was bleibt? Und vor allem: wozu? Stefan Gärtner

Das die Verfassung des Christentums als Volkskirche mit einer weitgehenden Deckung von Religion, Kultur und Gesellschaft in Westeuropa überholt ist, wird in den Niederlanden deutlicher als in den deutschsprachigen Ländern. Die Lage des Christentums dort lässt jede Rückkehr zur Geschlossenheit des Milieukatholizismus als Illusion erscheinen. Das ist ernüchternd. Es verhindert aber eine Mentalität, nach der die Volkskirche eben doch noch als implizite Norm des gemeindlichen Lebens funktioniert (vgl. Gärtner). Alle sind vom Evangelium her eingeladen, aber immer weniger kommen. Es gibt längst keine Übereinstimmung mehr zwischen der Gemeinde und der Lebenswelt vieler Gläubiger. Manche feiern ihren Glauben ganz bewusst außerhalb der territorialen Normalstruktur. Trotzdem scheint das volkskirchliche Denken die Gemeindeftheologie unterschwellig zu bestimmen.

AUSHÖHLUNG DER GEMEINDE

In den Niederlanden wäre ein solches Denken in der Spätmoderne schlichtweg kontrafaktisch. Das Land weist mit 48 Prozent den höchsten Anteil Konfessionsloser in Westeuropa auf (vgl. *Pew Research Center*). Dabei betrifft

die religiöse Deinstitutionalisierung die römisch-katholische Kirche hier stärker als die protestantischen Kirchen. Hinzu kommt noch, dass viele katholisch Getaufte ausdrücklich sagen, sich nicht mehr als Kirchenmitglied zu verstehen.

Diese Entwicklung macht sich unmittelbar in den Gemeinden bemerkbar. Nachdem die Niederlande lange Zeit eine überdurchschnittliche liturgische Teilnahme kannten, ist der Gottesdienstbesuch heute stark zurückgegangen. Auch die Kasualien und Sakramente an den Knotenpunkten der Existenz, typischer Ausdruck einer volkskirchlichen Verbindung von Religion und Lebenswelt, werden immer weniger angenommen. Es gibt bei allen *rites de passage* einen kontinuierlichen Rückgang. So wurden 2013 noch zehn Prozent aller geborenen Kinder katholisch getauft, 2017 waren es sieben Prozent. Im selben Zeitraum nahm die Zahl katholischer Eheschließungen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung von niedrigen vier auf zwei Prozent ab, und die der Beerdi-

Stefan Gärtner

geb. 1965, Dr. theol. habil., Assistant Professor für Praktische Theologie an der Universität Tilburg/ Niederlande.

gungen von 18 auf 13 Prozent (vgl. *Kregting/Massaar-Remmerswaal*, 17-20).

Die letzten beiden Zahlen weisen auf den demografischen Faktor hin: die Mitglieder in den meisten Gemeinden sind überdurchschnittlich alt, auch wenn es eine junge, allerdings sehr kleine katholische Garde gibt. Der Abtritt der älteren Generation zeigt sich statistisch als Entkirchlichung. Nur die Gemeinden von Migrantinnen und Migranten, deren Mitgliederzahl stabil ist oder sogar steigt, stellen eine markante Ausnahme zur allgemeinen Tendenz in den Niederlanden dar (vgl. *de Hart/van Houwelingen*).

Diese Tendenz spiegelt sich auch in der rückläufigen Zahl der Ehren- und vor allem der Hauptamtlichen wider. Dementsprechend ist es zur Fusion von Gemeinden in einem Ausmaß gekommen, wie es in den deutschsprachigen Ländern noch nicht der Fall ist. Im Erzbistum Utrecht ist zum Beispiel zwischen 2007 und 2011 die Zahl der Pfarreien von 326 auf 48 reduziert worden und in naher Zukunft soll die Diözese aus 20 Seelsorgeeinheiten bestehen (vgl. *Eijk*).

Das geht mit der Aufgabe von Gotteshäusern einher. Die noch für die Liturgie genutzten Kirchen werden heute bewusst als eucharistische Zentren gestaltet. Darin kommt eine sazerdotal-liturgische Zuspitzung der Gemeintheologie zum Ausdruck. Obwohl dies auch Kritik und Widerstand hervorgerufen hat, ist die ange-deutete Ausrichtung nicht völlig untypisch. Sie zeigt sich ebenfalls in anderen Diözesen, wenn auch weniger durchgreifend.

AUFBAU DER GEMEINDE IN ZEITEN DES ABRUCHS

Wozu in dieser Lage christliche Gemeinde sein? Der in den Niederlanden auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannte Theologe Erik Borgman fragt nach ihrer Verfassung in einer Zeit der radikalen Säkularisierung. In der Krise ist die Kirche auf ihren Kern zurückverwiesen. Der Niedergang stellt sich als Existenzfrage dar: wie halten wir es mit Gott? Die Kirche braucht sich keine Sorgen um den Erhalt der Institution(en) zu machen, wenn sie nur an ihren Auftrag denkt. Es geht dann nicht zuerst um das Problem, *wie* Gemeinde sein soll, sondern *warum* sie überhaupt ist (vgl. *Borgman*, 141-143). Dies liegt der Schaffung neuer pastoraler Räume, zielgruppenspezifischer Seelsorgeangebote oder der Vermögens- und Finanzverwaltung voraus.

Die christliche Gemeinde wird in der Spätmoderne durch die beiden Kirchenkonstitutionen des Zweiten Vatikanischen Konzils profiliert: *Lumen gentium* und *Gaudium et spes*. Sie ist nicht für sich selber da, sondern sie soll Zeichen und Werkzeug der Verbindung sein, die Gott mit allen Menschen in Jesus Christus eingegangen ist. Sie soll diese Initiative unter der Führung des Heiligen Geistes sichtbar und erfahrbar werden lassen, in Solidarität mit den Zeitgenossen außerhalb der Glaubensgemeinschaft. Diese können auf ihre Weise ebenfalls am Anbruch des Reiches Gottes mitwirken, selbst wenn sie dafür andere Worte benutzen. Dabei sollte sich die Gemeinde nach dem Vorbild ihres Herrn insbesondere den Rändern der Gesellschaft zuwenden.

Nicht immer neue Aktionen also, sondern zunächst ein neues Bewusstsein für die vorgängige Tat Gottes. Der Zusammenbruch der

Volkskirche ist dabei eine notwendige Durchgangsstation: die christliche Gemeinde kann sich wieder ihrer Bestimmung versichern. Sie ist bedürftig und darf bedürftig sein, weil sie von Gott empfängt, was sie ist und was sie tut (vgl. *Borgman*, 57-75). Sie braucht nicht selbst ihre Sendung zu verwirklichen, sondern ihre göttliche Bestimmung schafft je neu Raum für Kreativität und Veränderung.

Es geht dann nicht zuerst um die Effektivität, Bedürfnisorientierung oder Zielführung gemeindlichen Handelns. Es geht nicht zuerst um die Passung zwischen der Pastoral und den lebensweltlichen Milieus. Es geht nicht zuerst um Mitgliederzahlen, Sakramentenversorgung oder Gottesdienstbesuch. Es geht nicht zuerst

um neue Kommunikationsmittel und die Überwindung der Kirchensprache – so wichtig dies alles ist. Doch nicht, was in der Gemeinde anders

werden muss, ist zentral, sondern dass sie bereits anders ist: sie gibt in Wort und Tat Zeugnis von der Liebe Gottes zu allen Menschen und der ganzen Schöpfung.

Weil die katholische Kirche in den Niederlanden heute im angedeuteten Umfang pulverisiert ist, und zwar innerhalb einer Generation, kann man sich keinen volkskirchlichen Träumereien mehr hingeben. Die Gemeinde stößt damit unabweichlich auf die Frage, wozu sie eigentlich (noch) da ist. Eine Antwort findet sie nicht in einer Optimierung des pastoralen Dauerbetriebs, sondern in der Besinnung auf den, für den sie da ist. Die radikale Entkirchlichung ermöglicht eine im wörtlichen Sinn radikale Vergewisserung, also eine, die nach den eigenen Wurzeln fragt.

Allerdings droht in einer solchen Situation immer auch eine theologische Hauruck-Mentalität. Damit ist gemeint, dass eine Rückbesinnung auf den Kernauftrag der Gemeinde die tatsächlichen Herausforderungen vor Ort überspringt. Man wechselt zu unvermittelt und letztlich ideologisch vom pastoralen ins fundamental-ekklesiologische Sprachspiel. Natürlich hängen beide zusammen, weil die Kirche gleichzeitig eine göttliche und menschliche Angelegenheit ist. Grundlegende Aussagen zum Auftrag der Gemeinde dürfen die konkreten Herausforderungen bei ihrer Gestaltung in einer spätmodernen Gesellschaft aber nicht zudecken, sondern erstere können letztere orientieren.

Die radikale Entkirchlichung ermöglicht eine im wörtlichen Sinn radikale Vergewisserung, also eine, die nach den eigenen Wurzeln fragt.

Eine solche Orientierung wird bei Borgman nur gestreift, etwa mit der Forderung, Kirchen auch nach dem Ende ihrer liturgischen Nutzung als

besonderen Ort für ein säkularisiertes Zusammenleben zu erhalten. Außerdem sollten die übriggebliebenen Fragmente der Volkskirche die Verbindung untereinander und mit dem Amt stärken, um nicht ganz in der Vereinzelung zu versinken.

„Wir leben mit unvollständigen und beschädigten Stücken und Brocken von Kirche, nicht selten die Reste eines großen Ganzen, das ansonsten beinahe verschwunden ist. Alle diese freischwebenden Orte sozialer Verantwortung und diakonischen Engagements, von Seelsorge und der Aufmerksamkeit für einzelne Menschen, von Einübung in Meditation und Gebet, von inhaltlicher Besinnung, bei der man zusammen Texte liest und das eigene Leben im Licht dieser Texte begreift, von Liturgie und

von Anbetung: es können Geburtsorte der Kirche der Zukunft sein“ (*Borgman*, 136).

FAZIT

Was bleibt also von der Gemeinde nach dem Ende der Volkskirche? Und wozu eigentlich? Für die Niederlande ließ sich die erste Frage leicht beantworten: nicht mehr viel ist übriggeblieben. Der ehemals sehr geschlossene Katholizismus ist in eine Vielzahl unterschiedlicher Sozialräume auseinandergefallen, die zunehmend vereinzelt sind. Dieser Einbruch der Volkskirche stellt sich in den deutschsprachigen Ländern anders dar. Gleichzeitig kann man dort der Frage, wozu die Gemeinde da ist, mit dem Hinweis auf die vergleichsweise eindrucksvollen territorialen Strukturen aus-

weichen. Die gemeindetheologischen Grundfragen werden dann mit Blick auf das volkskirchlich Vertraute beantwortet. Wo die Not dagegen größer ist, ist eine Besinnung auf den Kern der Gemeinde dringlicher – und vielleicht auch für andere Länder inspirierender.

LITERATUR

- Borgman, Erik**, Waar blijft de kerk? Gedachten over opbouw in tijden van afbraak, Baarn/Antwerpen 2015.
- Eijk, Willem J.**, Het geloof in Christus vieren en verbreiden in het derde decennium van de 21. eeuw, Utrecht 2014.
- Gärtner, Stefan**, Volkskirche raus aus den Köpfen!, in: feinschwarz.net (28.09.2016).
- de Hart, Joep/van Houwelingen, Pepijn**, Christenen in Nederland. Kerkelijke deelname en christelijke gelovigheid, Den Haag 2018.
- Kregting, Joris/Massaar-Remmerswaal, Jolanda**, Kerncijfers Rooms-Katholieke Kerk 2017, Nijmegen 2018.
- Pew Research Center**, Being Christian in Western Europe, Washington 2018.